

Der Burgstall „Egelsburg“ bei Deuerling, hochmittelalterlicher Sitz der Herren von Steinerbrückl

Zur historischen Identifikation eines Geländedenkmals

Von Andreas Boos

Östlich der Verbindungsstraße zwischen Deuerling und Hillohe (Lkr. Regensburg) liegt die Flur „Egelsburg“ (Abb. 1 u. 3). Der auffällige Flurname leitet sich von einer Befestigung ab, die die Kuppe eines markanten Kalkfelsens¹ am Steilhang über der Schwarzen Laber einnimmt. Dieser schroff abfallende Felsen (Abb. 2) war bestens als Platz für eine Wehranlage geeignet, weil er sich zungenförmig von der Albhochfläche zum tief eingeschnittenen Flußtal vorschiebt und das Gelände daher nur an einer Seite künstlichen Schutzes bedurfte. Hier finden sich in Form von Wällen und Gräben die Reste einer kleinen mittelalterlichen Befestigung, die kein aufgehendes Mauerwerk mehr besitzt und daher im Gegensatz zu Burgruinen den Geländedenkmälern angehört. Als vollständig verfallene oder abgetragene Burg des Mittelalters ist die Anlage der Kategorie der „Burgställe“² zuzurechnen.

Dieser Gattung geschützter Denkmäler wurde der Platz bereits 1958 zugewiesen und entsprechend im Geländedenkmälerinventar der Oberpfalz von 1975 in knapper Form beschrieben³. Eine historische Einpassung der ehemaligen Burg erfolgte dort nicht, wie auch die Anlage selbst sogar bei der alteingesessenen Bevölkerung der umliegenden Orte kaum bekannt ist. Obwohl der auffällige Flurname „Egelsburg“ in der Heimatliteratur Beachtung fand, blieben die eigentlich klaren Befestigungsspuren unbemerkt⁴.

Der Burgstall (Abb. 2) ist wegen seiner Beschränkung auf die Felskuppe verhältnismäßig kleinräumig. Ein Graben-Wall-System trennt den Platz vom Hinterland ab (Abb. 4)⁵. Der nur etwa 25 m lange zungenförmige Kernbereich wird auf Höhe seiner

¹ Unmittelbar östlich von Punkt 450,9 (Topograph. Karte 6937).

² Zum Begriff zuletzt A. Boos, Geländedenkmal und Historie – Zur Interpretation von Wehranlagen anhand mittelalterlicher Schriftquellen am Beispiel eines „Burgstalls“ bei Oberfecking im Landkreis Kelheim. *Acta Praehist. et Arch.* 25, 1993, 301 – 313.

³ A. Stroh, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler der Oberpfalz. Materialh. zur Bayer. Vorgesch., Reihe B, 3 (1975) 242 f.; Grundlage ist ein Formblatt, ausgestellt am 13. 4. 1958, in den Ortsakten des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege, Außenstelle Regensburg. – Die Anlage fehlt versehentlich in den jüngeren Denkmälerlisten: Bodendenkmäler in Bayern. Entwurf der Denkmalliste nach Art. 2 Denkmalschutzgesetz. Teil B (1): Obertägige Bodendenkmäler, hrsg. Bayer. Landesamt für Denkmalpflege (1977), sowie S. Lampl, Oberpfalz. Denkmäler in Bayern 3 (1986).

⁴ So auch noch bei R. Gööck, Deuerling: Notizen aus der Gemeindechronik. In: H. Giesel (Hrsg.), 25 Jahre TSV Deuerlinge. V. Festschrift 1976 (1976) 32 – 63 bes. 56; neben dem Hinweis auf den Flurnamen „Egelsburg“ vermerkt Gööck zu diesem Bereich: „Daß es auf dem Bergrücken hoch über Steinerbrückl eine Burg derer von Steinerbrückl oder Stein gegeben hat, ist nicht nachzuweisen. Spuren eines solchen Bauwerks wurden bisher nicht entdeckt.“

⁵ Siehe auch die Beschreibung mit weiteren Abbildungen bei A. Boos, Die früh- und hochmittel-

maximalen Breite von ca. 14 m durch einen Abschnittsgraben begrenzt. Er ist an seiner Innenseite gut 2 m tief aus dem anstehenden Kalkgestein ausgebrochen worden und weist eine bis zu 5 m breite unebene Sohle auf. Dem Graben vorgelegt ist ein langgestreckter, rund 2 m hoher Wall, den nach außen ein seichter Spitzgraben schützt. Als letzter Abschluß der Fortifikationen folgt ein beidseitig an den Steilhang geführter, bogenförmig umlaufender Außenwall von etwa 1,5 m Höhe. Lediglich an seinem östlichen Ende begleitet ihn ein vorgelagerter seichter Graben, der ebenfalls in den Hang mündet.

Von der einstigen Innenbebauung zeugt eine mit einer dichten Grasschicht bewachsene, steilwandige Mulde von etwa $3,5 \times 4$ m Ausdehnung und 1,5 m Tiefe⁶ im Kernbereich nahe dem innersten Graben (Abb. 4). Die Bedeutung dieser künstlichen Eintiefung ist unklar; für ein aufgrund von Steinraub ausgehobenes Turmfundament erscheinen die Ausmaße allerdings etwas zu gering. Vorauszusetzen ist jedenfalls die einstige Existenz von Bauwerken im eng bemessenen Burgareal, wie auch ein baulicher Abschluß am Rand des inneren Grabens bestanden haben muß, sei es als freistehende Mauer oder als Außenwand eines Gebäudes. Über den Aufbau der beiden vorgelagerten Wälle lassen sich keine Aussagen treffen; vielleicht trugen sie Palisaden oder Mauern. Der Zugang in den Kernbereich der Burg dürfte von der Ostseite her erfolgt sein, denn der innere Wall läuft hier aus, ohne zur Hangkante umzubiegen, und der Außenwall weist an dieser Stelle eine deutliche Einsattelung auf.

Die Befestigung gehört dem Typ der sogenannten „ebenerdigen Ansitze“ an. Diese leicht mißverständliche Gruppenbezeichnung spezieller Geländedenkmäler wurde von Klaus Schwarz anhand oberfränkischer Beispiele in die Literatur eingeführt und umschreibt geringflächige mittelalterliche Befestigungen, die im Gegensatz zu den Turmhügeln, d. h. Standorten einstiger Turmburgen, keine künstliche Erhöhungen des Burgareals aufweisen⁷. Die graben- oder wallgrabengeschützten „ebenerdigen Ansitze“ finden sich in der Regel an Steilhängen und Bergspornen, wo man wegen der topographischen Vorzüge auf die Aufschüttung eines Hügels verzichten konnte. „Ebenerdig“ sind also nur die Innenflächen dieser Kleinburgen im Vergleich mit den auf künstliche Kegel gesetzten Türmen. Das unmittelbare Umfeld der Ansitze ist dagegen normalerweise alles andere als eben. Die allgemein mittelalterliche Einordnung solcher Fortifikationen, die sich schon durch ihre geringen Innenflächen von vorgeschichtlichen Wallanlagen unterscheiden, ist unumstritten. In der Regel geht

alterlichen Burgen im Süden der Oberpfalz. Untersuchungen zu Topographie und Typologie, Geschichte und Bedeutung befestigter Adels- und Ministerialensitze sowie frühgeschichtlicher Wallanlagen des Regensburger Umlandes (Diss. Univ. Regensburg 1993) 167–170; die Arbeit ist auf Mikrofilm vervielfältigt und wird 1995 in Buchform erscheinen.

⁶ Bei der Begutachtung des Burgstalls konnte Armin Stroh in der Mulde noch Kalkmörtelbröckchen feststellen: Stroh (wie Anm. 3) 243 (gemäß Formblatt von 1958). Sie scheinen für eine Ausmauerung zu sprechen. Während die Eintiefung heute eine unregelmäßig ovale Form aufweist, beschrieb Stroh sie noch als rechteckig. Zwar kann diese Aussage wegen des starken Grasbewuchses nicht konkret verifiziert werden, doch lassen sich an den Rändern unter der Grasdecke gerade Kanten feststellen.

⁷ K. Schwarz, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens. Materialh. zur bayer. Vorgesch., Reihe B, 5 (1955) 41 f.; vgl. hierzu auch B.-U. Abels, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Unterfrankens. Materialh. zur bayer. Vorgesch., Reihe B, 6 (1979) 47 f. sowie mit speziellem Bezug auf die Regensburger Region Boos (wie Anm. 5) 42–46.

man von einer Existenz jener Wehrbauten im Hochmittelalter aus und denkt an die Ausbildung dieses Befestigungstyps im 11. Jahrhundert, doch mangelt es an konkreten Einzeldatierungen.

Sowohl hinsichtlich der funktionalen als auch der historischen Einordnung der Kleinburg ist ihre Lage unmittelbar über dem Weiler Steinerbrückl von großer Bedeutung. Namengebend für diesen kleinen Ort im Talgrund der Schwarzen Laber war eine Steinbrücke, die schon im Hochmittelalter über das Fließchen führte⁸. So erscheint die Ansiedlung beispielsweise in einer Traditionsnotiz des Klosters Prüfening im Jahr 1256 als *Steinprvk*⁹. Noch deutlich ältere Belege des Ortsnamens kommen in den Bezeichnungen eines edelfreien Geschlechtes vor, dessen Mitglieder sich nach Steinerbrückl benannten. *Ein Eglolf de Steininbruch* erscheint bereits in den Jahren zwischen etwa 1085 und 1088 in einer Traditionsnotiz des Klosters St. Emmeram¹⁰. Ferner führt eine Regensburger Hochstiftsurkunde von 1129 nochmals einen *Egelolf de Steinenbruck* an¹¹, der wenige Jahre später in einer Prüfeningener Urkunde zusammen mit einem *Eccebreht de Steinbruke* und einem Ulrich von demselben Ort¹² innerhalb der Zeugenliste genannt ist. Bei den drei Herren handelt es sich, wie noch deutlich werden wird, um Brüder. Der eine erscheint als *Eggebertus de Steinnenbrugge* zwischen 1135 und etwa 1140 wiederum als Zeuge¹³, und zwischen 1139 und 1141 ist eine weitere Prüfeningener Tradition einzuordnen, die ihn als Bruder eines ebenfalls in der Zeugenliste geführten Ulrich von Steinerbrückl (*Staininbrugge*) bezeichnet¹⁴.

⁸ Mit diesem Bauwerk hat die moderne breite Brücke von 1990 nur noch die Lage gemein. Schon ihre beim Neubau vollständig beseitigte, schmale Vorgängerin wies äußerlich kein altes Mauerwerk mehr auf.

⁹ A. Schwarz, Die Traditionen des Klosters Prüfening. Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte N. F. 39,1 (1991) 211 Nr. 269. – Die Identität mit Steinerbrückl beweist unter anderem die Nennung des benachbarten Hillohe in der selben Tradition (siehe auch unten S. XXX mit Anm. 46).

¹⁰ J. Widemann, Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram. Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte N. F. 8 (1943) 322 Nr. 656.

¹¹ Th. Ried, *Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisponensis* (1816) 187–189 Nr. 198, hier S. 188.

¹² Schwarz (wie Anm. 9) 57 Nr. 65: „... *Egilolf et Eccebreht de Steinbruke et de eodem loco Ódalrich* ...“; Einordnung der Tradition ebd. 56 zwischen ca. 1120 und 1140, aufgrund der Zeugenliste ist sie aber wohl eher nach 1129 zu datieren.

¹³ Ebd. 49 Nr. 57. Die von Andrea Schwarz vorgenommene Datierung der Tradition „ca. 1130–1140“ ist dahingehend einzuengen, daß die Güterübertragung frühestens 1135 stattgefunden haben kann, weil sie der Schenker, Isinrich von Sinzing, an seinem Lebensende vollzieht, Isinrich aber in einer anderen Transaktion vom 25. 2. 1135 (ebd. 11 f. Nr. 5) noch unter den Zeugen erscheint. – Im großen Ganzen sind die zeitlichen Einpassungen der per se undatierten Traditionen in der Neuausgabe durch Schwarz sicherlich zuverlässig. Dagegen wurden in der älteren, bereits 1777 erschienenen Edition des Prüfeningener Traditionsbuchs (*Monumenta Priflingensia* in: *Monumenta Boica* 13, 1–296 bes. 1–140) auf chronologische Einordnungen der in scheinbar wirrer Reihung schubweise eingetragenen Notizen weitgehend verzichtet, so daß es dem Leser überlassen blieb, die Traditionen über die Lebens- und Amtszeiten der handelnden Personen ungefähr zu datieren. Allgemein zur Bedeutung von klösterlichen Traditionen für die Geschichtsforschung siehe H. Wanderwitz, *Traditionsbücher bayerischer Klöster und Stifte*. *Archiv für Diplomatik* 24, 1978, 359–380.

¹⁴ Schwarz (wie Anm. 9) 39 Nr. 41: „... *Ódalrich de Staininbrugge ... Eggebertus frater Ódalrici de Staininbrugge* ...“; zur Datierung ebd. 38 Nr. 40.

Trotz der geringfügig differierenden Schreibweisen ist der Bezug zum Weiler Steinerbrückl im Labertal eindeutig. Und die Identität von *Steinprvk/Steinbruke* einerseits und *Staininbrugge/Steininbruch* andererseits verdeutlicht zudem, daß auch letztere Namensformen einen adjektivischen Bestandteil im Sinne von „steinerne Brücke“ beinhalten. Ohnehin ist die Endung auf -in das im Mittelhochdeutschen übliche Suffix zur Bildung eines vom Substantiv abgeleiteten Adjektivs. Eine aus Stein errichtete Brücke mußte im 11. und 12. Jahrhundert jedenfalls als Besonderheit gelten, weswegen die Übertragung dieses Charakteristikums auf einen Ortsnamen nicht zu erstaunen braucht. Im Hinblick auf die geringe Breite des Flübchens von hier nur etwa 8 Metern kann die Konstruktion eines tragfähigen Bogens dennoch kein wesentliches Problem dargestellt haben¹⁵. Statt dessen muß verwundern, daß man sich nicht wie üblich mit einer Holzbrücke zufrieden gab, sondern eine aufwendigere Lösung bevorzugte. Während eine hervorgehobene Bedeutung heute nicht mehr besteht, liegt es auf der Hand, für das Hochmittelalter eine auf den damaligen Schwerverkehr abzielende Nutzung zu postulieren. Es stellt sich also die Frage nach dem Verlauf von Altstraßen bei Steinerbrückl und nach einem möglichen Bezug der Burg auf das ehemalige Straßensystem. Hierfür sei zuerst auf die zeitliche Einordnung der 75 m hoch über der Laberbrücke gelegenen Befestigung eingegangen.

Die im späten 11. Jahrhundert und in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts genannten Herren von Steinerbrückl liefern gleichsam den Schlüssel zur Datierung der Kleinburg. Bereits 1894 wurde in einem unveröffentlichten Manuskript über die Geschichte der Deuerlinger Pfarrei von Joseph Schmid darauf hingewiesen, daß Mitglieder des Geschlechtes sowohl nach Steinerbrückl als auch nach „Stein“ benannt waren¹⁶. Offenkundig wird dieser Umstand in den Herkunftsnamen der drei bereits oben angeführten Brüder Egilolf, Eggebert und Ulrich von Steinerbrückl. Sie erscheinen in einer Prüfeninger Urkunde von 1140 als „*Eilolfus de Steine, Eggebertus et Oudalricus fratres ejus*“¹⁷. Höchstens ein Jahrzehnt älter dürfte eine undatierte

¹⁵ Die berühmte „Steinerne Brücke“ zu Regensburg, erbaut von 1135 bis 1146, kann nicht als Gegenbeispiel ins Feld geführt werden. Diese Donaubrücke galt zwar regelrecht als „Weltwunder“, doch lag ihre Besonderheit darin, daß es mit ihr gelang, einen breiten Strom zu überqueren. Schwierigkeiten bereiteten in Regensburg hauptsächlich die mit Beschlächten gesicherten Pfeilerfundamentierungen, die – wohl über partielle Umleitungen der Wassermassen – nur bei extremer Trockenheit, im Sommer des Jahres 1135, zu bewerkstelligen waren. Auf Pfeiler konnte man aber für die kurze Laberbrücke ohnehin verzichten, möglicherweise sogar auf einen gemauerten Bogen, falls es sich nur um eine schlichte Kragbrücke mit zwei steinernen vorkragenden Uferkonsolen gehandelt hat. – Zur Donaubrücke siehe zuletzt H.-E. Paulus, *Steinerne Brücke. Regensburger Taschenbücher 2* (1993), im Vergleich mit anderen monumentalen Steinbrücken des Hochmittelalters (z. B. die Nahebrücke bei Bingen wohl aus der Mitte des 11. Jahrhunderts und die Mainbrücke in Würzburg um 1133) ders., *Die Steinerne Brücke in Regensburg. Jahrb. der Bayer. Denkmalpflege 40, 1986 (1989) 143–168 bes. 143–148*. Die allgemeine Literatur zur mittelalterlichen Brückenbaukunst beschäftigt sich fast ausschließlich mit Großprojekten, die im Hinblick auf Technik, rechtlichen Status und Symbolgehalt sicherlich anders zu bewerten sind als kleine Brücken einfacher Konstruktion.

¹⁶ J. Schmid, Entwurf einer Geschichte der Pfarrei Deuerling (1894; Manuskript MS. O 982 im Archiv des Hist. Ver. für Oberpfalz u. Regensburg) mit etlichen, wenn auch nicht ganz vollzähligen Belegen; danach auch Gööck (wie Anm. 4) 56 f. – Eine typographische Abschrift von Schmid's Manuskript verdankt der Verf. dem Leiter der Deuerlinger Grundschule, Herrn Rainer Göstl.

¹⁷ *Monumenta Boica 13, 171 Nr. 12.*

Tradition des selben Klosters sein, in der jener Ulrich (= *Oudalricus* bzw. *Oudalrich*) als Bruder des Egilolf von Stein unter den Zeugen vorkommt¹⁸. Die Gleichheit der drei Vornamen kann kein Zufall sein, die Herren von Steinerbrückl und die von Stein sind zweifellos identisch! Dabei verwendete man offenbar noch in den 30er Jahren des 12. Jahrhunderts beide Herkunftsbezeichnungen abwechselnd¹⁹. Später findet sich aber ausschließlich die Namensform „von Stein“. So wird Egilolf bzw. ein gleichnamiger Nachfolger mit dem Herkunftsnamen „*de Staine*“ noch weiterhin bis um 1180 mindestens fünfmal an meist hervorgehobener Stelle urkundlich erwähnt²⁰. Auf diese Belege ist noch einzugehen. Es verdient aber hervorgehoben zu werden, daß in der Zeugenliste der frühesten dieser Traditionen (spätestens 1147) hinter Egilolf ein namentlich nicht genannter Sohn erscheint²¹. Offenbar beziehen sich die jüngeren Erwähnungen eines *Egilolf de Staine* auf diesen Sohn, der ebenfalls den Leitnamen des Geschlechts getragen haben dürfte. Historisch faßbar sind also zwischen 1085 und etwa 1180 wenigstens drei Generationen der nach Steinerbrückl und Stein benannten Familie. Die weitere Überlieferung bietet danach keine Erwähnungen von Mitgliedern jenes Geschlechts mehr. Es scheint noch vor dem späten 12. Jahrhundert erloschen zu sein.

Auch Franz Tyroller kam in seinen genealogischen Studien über den bayerischen Adel zu der Ansicht, daß diese Familie in drei Generationen historisch überliefert ist²². Grundlage seiner Meinung war ebenfalls die Erkenntnis von der familiären Identität der Herren von Steinerbrückl und von Stein, wobei Tyroller allerdings bei der Herkunftsbezeichnung Stein irrig an das oberfränkische Egloffstein (Lkr. Forchheim) dachte. Er unterteilte den Mannesstamm in Egilolf I. (1085/88), dessen Söhne Egilolf II. (1129–ca. 1150), Ekbert (ca. 1130–1140) und Ulrich (ca. 1130–1150), sowie als Sohn Egilolfs II. schließlich Egilolf III. (ca. 1150–1190). Die dort angeführten zeitlichen Einordnungen sind nur als grobe Anhaltspunkte für das urkundliche Auftreten der Personen zu werten. Weshalb Egilolf III. noch bis etwa 1190 angesetzt wird, bleibt wegen des Fehlens von Quellenbelegen in Tyrollers Anhangskatalog unklar.

Letzte Gewißheit darüber, daß dieser Adelsitz namens Stein mit dem Burgstall oberhalb der Laberbrücke gleichzusetzen ist, verschafft seine Lage auf dem markanten, steil abfallenden Kalkfelsen, denn einen passenderen Namen als „Stein“ kann man sich für die Burg gar nicht vorstellen²³.

¹⁸ Schwarz (wie Anm. 9) 31 Nr. 31: „... *Ódalrich frater Egilolfi de Steine* ...“. – Wohl identisch ist ein *Ódalrich de Staeine*, der um dieselbe Zeit als Spitzenzeuge einer Güterübergabe an das Kloster Prüfening erscheint: ebd. 33 Nr. 33.

¹⁹ Siehe oben S. XXX mit Anm. 12–14 die jüngsten Belege für den Herkunftsnamen Steinerbrückl.

²⁰ Schwarz (wie Anm. 9) 154 Nr. 196; 101 Nr. 128; 115 Nr. 145; 130 Nr. 165; QE 1, 298 f. Nr. 115.

²¹ Ebd. 101 Nr. 28, zeitliche Einordnung ca. 1140–1147.

²² F. Tyroller, Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter. Genealog. Taf. zur mitteleurop. Gesch., Sonderausgabe (1962–1969) 479 Nr. 113.

²³ Noch in den Zehentregistern von 1556 bis 1794 wird ein bei der Brücke gelegener Teil der „Breitwiesen“ im Talgrund der Schwarzen Laber mit der Bezeichnung „unter dem Stein“ umschrieben; hierzu Schmid (wie Anm. 16) im Kapitel über Steinerbrückl und entsprechend Gööck (wie Anm. 4) 56. Auf den jüngeren Flurkarten sind die Breitwiesen allerdings etwas flußabwärts von Steinerbrückl eingetragen. Es erscheint aber möglich, daß diese Flur früher auch die Wiesen in der Niederung nördlich Steinerbrückl einschloß. Daher muß offen bleiben, ob der „Stein“ in den Zehentregistern den Burgfelsen oder einen anderen Felsblock bezeichnete.

Interesse verdient in diesem Zusammenhang außerdem der bis heute beibehaltene Flurname „Egelsburg“, liegt es doch nahe, in ihm eine Reminiszenz nicht allein an die Befestigung, sondern ebenso an den Leitnamen des Geschlechtes, wahrscheinlich an den Gründer der Burg, zu sehen. Jedenfalls bleibt die auffällige Ähnlichkeit der Ortsbezeichnung mit dem Personennamen Eglolf/Egelolf/Egilolf festzuhalten, wie auch immer man sich eine derartige Namenstradition über Jahrhunderte im Detail vorstellen mag. Durch die Bezeichnung „Egelsburg“ bestätigt sich also wiederum die Identität des Burgstalls oberhalb Steinerbrückl mit der Burg Stein. Wenn somit im Flurnamen die Erinnerung an einen Burggründer Egilolf fortgelebt hat, wird man an den Egilolf aus dem Kreis der drei Brüder oder an deren schon im späten 11. Jahrhundert genannten Vorfahren *Eglolf de Steinbruch* denken dürfen. In letzterem Fall hätte sich die Familie allerdings noch jahrzehntelang nach ihrem wahrscheinlich unbefestigten Sitz im Tal und nicht nach der Burg benannt, was wohl weniger wahrscheinlich ist. Es spricht also einiges dafür, daß der ab den 30er Jahren des 12. Jahrhunderts historisch faßbare *Egilolfus de Steine* der erste Herr der Kleinburg war und ihre Errichtung unmittelbar vorher vonstatten ging.

Den Rang der Herren von Steinerbrückl bzw. des Egilolf verdeutlicht die ins Jahr 1129 datierte Urkunde des Regensburger Bischofs über die strittige Verteilung von Zehenten auf Rodungsland²⁴. Die Zeugenliste ist strikt in verschiedene Personengruppen aufgeteilt. Nach den Bischöfen von Augsburg, Passau und Eichstätt kommen Kanoniker der Bischofskirchen von Regensburg und Bamberg; darauf folgen die „*Primates*“, d.h. die Adligen, und den Abschluß bilden Ministerialen, also Dienstmannen, der Regensburger und der Bamberger Kirche. Die zahlenmäßig stärkste Gruppe bilden die *Primates*, angefangen beim Herzog, über die Markgrafen von Vohburg und Ortenburg, den Pfalzgrafen und den Regensburger Burggrafen bis hin zu einer ganzen Reihe von einfacheren, aber deutlich von den niederrangigeren Ministerialen abgehobenen Adligen. In deren Kreis erscheint auch *Egelolf de Steinenbrücke*. Seine Stellung, und somit auch die seiner Familie, war also keineswegs gering; er gehörte nicht der abhängigen Ministerialität, sondern dem freien Adel an.

Die besondere Bedeutung der Herren von Stein demonstrieren auch einige jüngere Urkunden. So fungiert ein Egilolf von Stein als Salmann anlässlich einer vor 1148 erfolgten Güterschenkung an das Kloster Prüfening durch die Hand des Vogtes, des Regensburger Burggrafen Heinrich. Die Zeugenliste nennt diesen Egilolf und seinen Sohn unmittelbar nach dem Burggrafen²⁵. Wenig später erscheint ein

²⁴ Ried (wie Anm. 11) 187–189 Nr. 198; hierzu J. Looshorn, Die Geschichte des Bistums Bamberg 2 (1888; Nachdruck 1967) 274 f. und H.-G. Schmitz, Kloster Prüfening im 12. Jahrhundert. *Miscellanea Bavarica Monacensia* 49 (1975) 10, ferner H. Dachs, Die Entstehung der Stadt Hemau „auf dem Tangrintel“. *VHVO* 90, 1940, 125–162 bes. 142, sowie M. Jehle, Parsberg. *Hist. Atlas von Bayern, Teil Altbayern*, 51 (1981) 92 f. – Der von dem Regensburger und dem Bamberger Bischof getroffene Vergleich von 1129 sollte Streitigkeiten um den Zehentanspruch auf Rodungsgebiet beilegen. Die Neuregelung betraf sämtliche Rodungen, die von der Bamberger Kirche bzw. dem bischöflich-bambergischen Eigenkloster Prüfening innerhalb des Bistums Regensburg während der vorangegangenen drei Jahrzehnte veranlaßt worden waren oder in Zukunft durchgeführt würden. Daraus läßt sich ersehen, daß Ministerialen des Bischofs von Bamberg seit etwa 1100 in der Neulanderschließung mit dem Regensburger Hochstift konkurrierten (siehe auch unten S. 26 mit Anm. 34).

²⁵ Schwarz (wie Anm. 9) 100 f. Nr. 128 (siehe auch unten Anm. 44). Das gemeinsame Auftreten der Burggrafen und der Herren von Steinerbrückl/Stein in den Zeugenlisten mehrerer Urkunden könnte auf ein Lehens- oder Dienstverhältnis zurückzuführen sein.

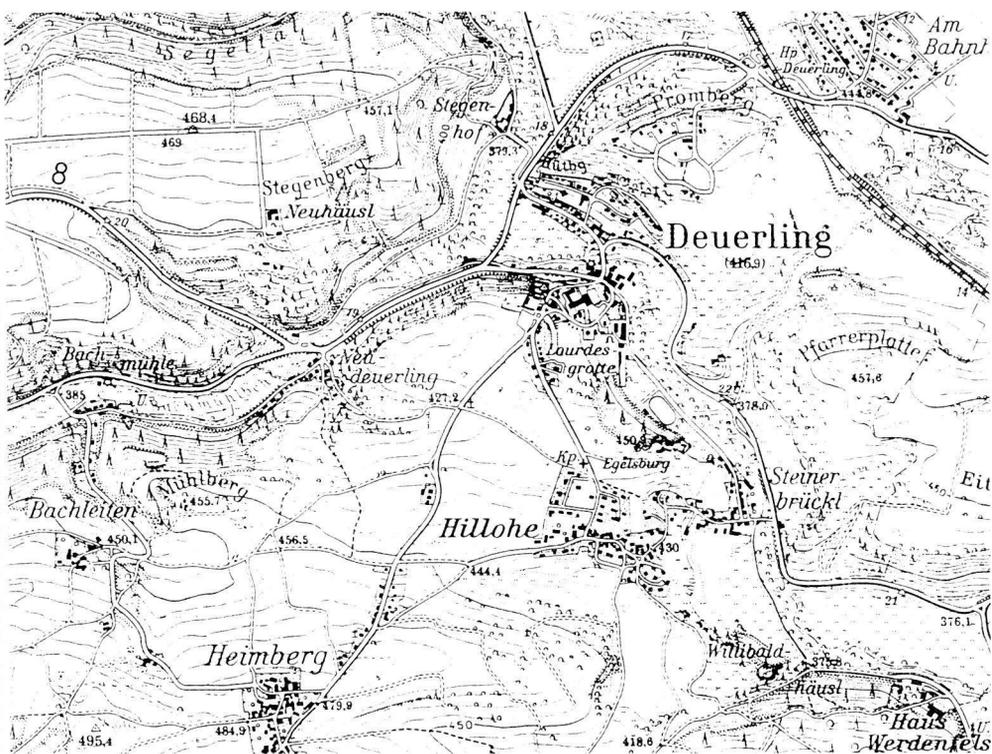


Abb. 1: Ausschnitt aus der Topographischen Karte 6937 (Ausgabe 1983) im Maßstab 1:25 000.



Abb. 2: Luftbild des Burgstalls, Aufnahme vom 5. 11. 87 (BLfD Luftbildarchäologie, Archivnr. 6936/031; 4626-6; freigegeben durch die Reg von Obb.: Nr. GS 300/0379-87). In der Bildmitte das Areal der einstigen Burg mit den beiden vorgelagerten, enggestaffelten Wällen.

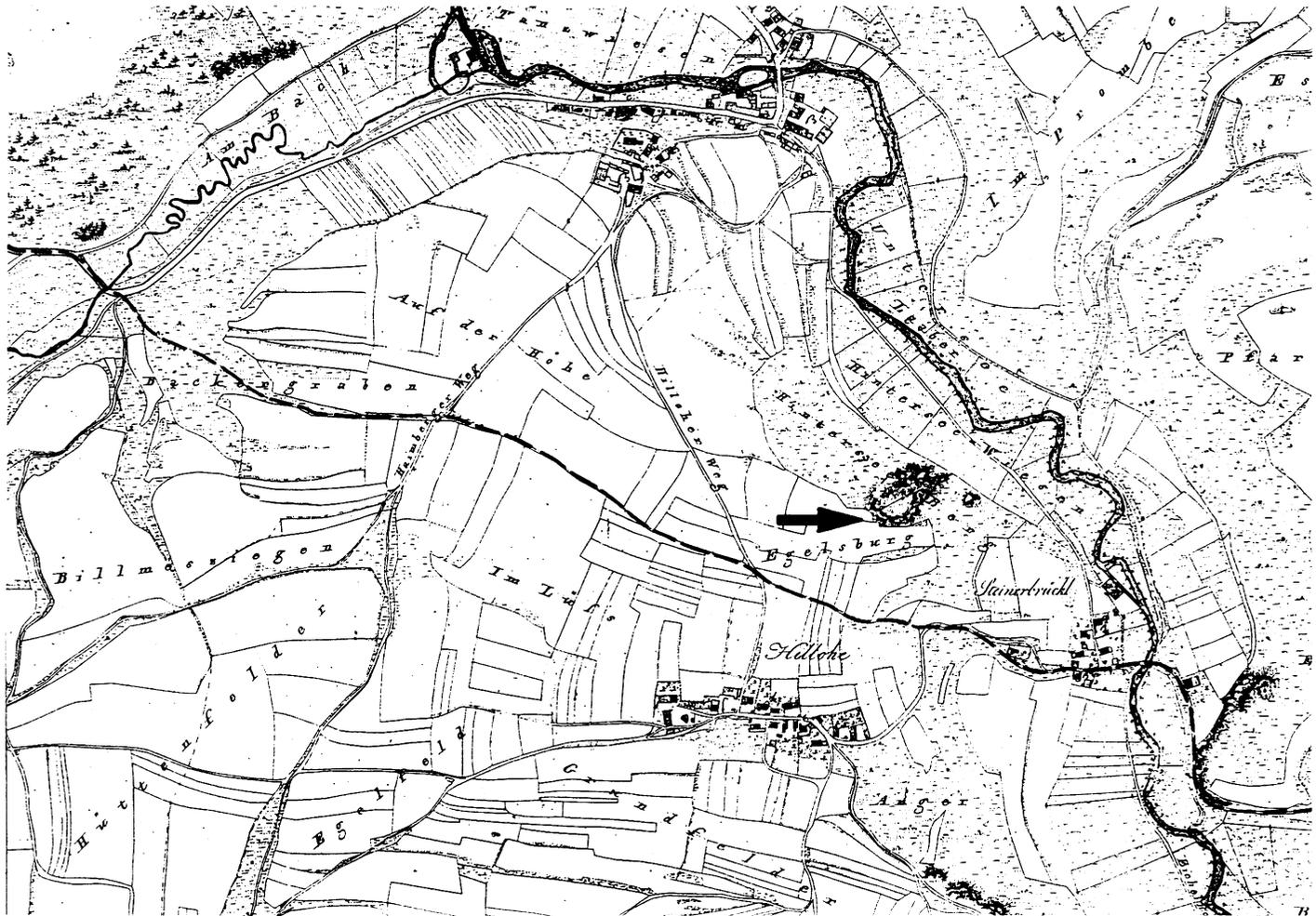


Abb. 5: Verkleinerter Ausschnitt aus der ältesten Flurkarte NO 45.11 von ca. 1852 mit der Flur Egelsburg sowie dem Altstraßenverlauf zwischen dem Labertal bei Steinerbrückl und dem Bachmühlbachtal (gestrichelte Linie, Pfeil: Egelsburg; Maßstab 1:10000).



Abb. 4: Blick vom Innern des Burgstalls über die zentrale Eintiefung sowie über den inneren und den äußeren Wall. Am linken Bildrand ist deutlich das Auslaufen des inneren Walls, wohl die ehemalige Torsituation, zu erkennen (Foto des Verf.).

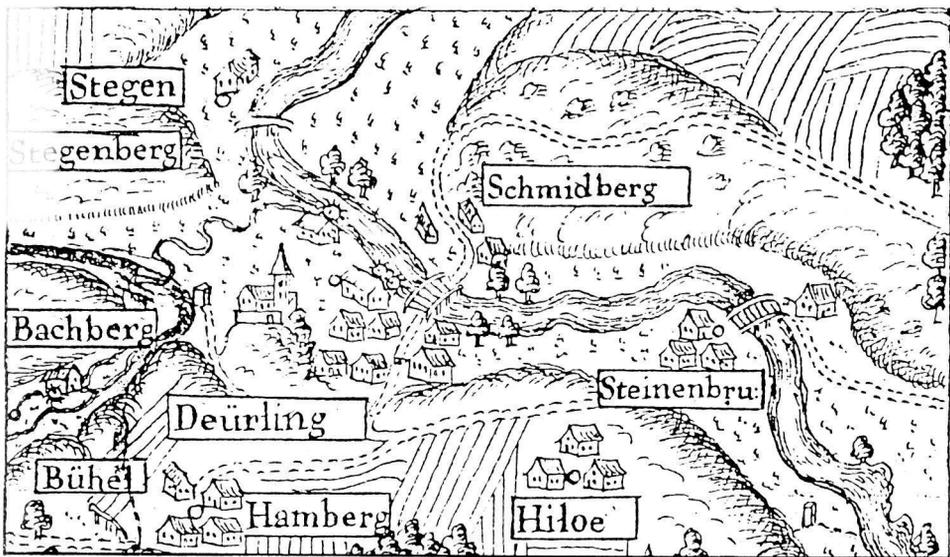


Abb. 5: Ausschnitt aus einer Kopie (G. Pez, 1772) der Karte Christoph Vogels über das Amt Hemau von 1597/98 mit Darstellung der Altstraße westlich von Steinerbrückl (Quadrant D VII; Archiv Hist. Ver. Opf., MS 0 844).



Abb. 6: Die Straßentrassen um Steinerbrückl im frühen 19. Jahrhundert; Ausschnitt aus: Topographischer Atlas vom Königreich Bayern. Blatt Nr. 48 (Regensburg) von 1819 im Maßstab 1:50000. Zusätzlich gekennzeichnet ist der nachgewiesene Verlauf der Altstraße vom Labertal nach Westen in Richtung Nürnberg (gestrichelte Linie, vgl. Abb. 1) und die mutmaßlichen Verbindungen nach Etterzhausen zum Naabübergang und nach Rieding zur Prüfening-Donaufähre (gepunktete Linien).

Egilolf de Staine, möglicherweise der eben angesprochene Sohn, als Spitzenzeuge einer weiteren Besitzübertragung an Prüfening²⁶. In einer Traditionsnotiz des Regensburger Stiftes Obermünster wird der jüngere Egilolf sogar ausdrücklich als Adliger – *nobilis vir* – bezeichnet. Diese undatierte Tradition²⁷ dürfte am ehesten um 1180 einzuordnen sein und scheint wie andere vorgenannte Urkunden für eine gewisse Abhängigkeit der Herren von Stein von den Regensburger Burggrafen zu sprechen.

Außerdem standen die Herren von Stein in Lehensverbindung mit der Bischofskirche von Bamberg, von wo aus das Reformkloster Prüfening bei Regensburg gegründet worden war. So dokumentiert noch eine Prüfeningener Tradition wohl aus den 60er Jahren des 12. Jahrhunderts, daß *Egilolf de Staine* vom Bamberger Bischof Güter in Heimberg und Undorf gegen Rückgabe einer Wiese erhielt²⁸. Mit dieser Wiese ist Egilolf bis dahin belehnt gewesen, er war also Lehensmann des Bischofs. Der ihm überlassene Besitz lag in zwei Dörfern nahe seiner Burg; die Wiese ist nur mit der sehr allgemeinen Ortsangabe „im Tangrintel“ versehen, somit im großen Prüfeningener Rodungsgebiet rings um Hemau nicht näher zu lokalisieren.

Es fällt schwer, weitere Mitglieder dieser Familie ausfindig zu machen. Ursache hierfür ist nicht ein Mangel an Nennungen von Personen mit dem Namenszusatz „von Stein“. Im Gegenteil: In historischen Schriftquellen findet man zahllose Belege für diese Herkunftsbezeichnung, weil es sich gewissermaßen um einen ritterlichen Allerweltsnamen handelt. Etliche Adels- und Ministerialensitze wurden Stein genannt und entsprechend häufig kommen Herren von Stein – mit vielen Namensvarianten – vor. Exemplarisch angesprochen sei Altmanstein (Lkr. Eichstätt), dessen Herren sich im Mittelalter ebenfalls nach „Stein“ benannten²⁹ und als Vögte des Klosters Biburg eine wichtige Rolle spielten. Daher durften für die vorliegende Sammlung lediglich diejenigen Schriftquellen herangezogen werden, die eindeutig mit der Region um Steinerbrückl zu tun haben oder anderweitig einen klaren Bezug zu dem behandelten Adelsgeschlecht offenbaren.

Aus diesem Grund war stets sorgfältig zu prüfen, welche Nennungen echte Belege für das Auftreten von Mitgliedern dieser Familie darstellen³⁰. So ließ sich beispielsweise trotz einer hohen Wahrscheinlichkeit nicht endgültig sichern, ob ein im Jahr 1147 genannter „Ulrich von der Burg namens Stein“ wirklich auf der Egelsburg saß. Er wird in zwei Traditionsnotizen des Regensburger Klosters St. Emmeram erwähnt³¹ und zwar jeweils in der bemerkenswerten Namensform „*Ödalricus de castello quod dicitur Stein*“, wobei er in der ersten der beiden Quellen noch vor der Herkunftsbezeichnung den Zusatz „ein freier Ritter“ – „*quidam miles ingenuus*“ – führt. Im Kontext der Urkunden und in der Zusammensetzung der Zeugenlisten findet sich allerdings kein eindeutiger Beweis dafür, daß jener Ulrich tatsächlich

²⁶ Ebd. 115 Nr. 145 (1147– ca. 1150); siehe auch ebd. 129f. Nr. 165 (wohl 1157).

²⁷ F.M. Wittmann, Schenkungsbuch des Stiftes Obermünster. Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte 1 (1857) 147–224, hier 208f. Nr. 115: „... *in manum cuiusdam nobilis uiri Egilolfi de Steine* ...“. In der Zeugenliste erscheint vor Egilolf ein Graf Friedrich, wohl der 1181 verstorbene Sohn des Burggrafen Heinrichs III.; vgl. Tyroller (wie Anm. 22) 124 Nr. 14.

²⁸ Schwarz (wie Anm. 9) 154 Nr. 196 (zwischen etwa 1160 und 1170).

²⁹ Siehe etwa Tyroller (wie Anm. 22) 437–449; ders., Die Schirmvögte des Klosters Biburg aus dem Hause der älteren Herren von dem Stein. Verh. des hist. Ver. für Niederbayern 53, 1917, 1–132 bes. 19–35 (zu Ulrich I.); vgl. auch unten Anm. 32.

³⁰ Hierzu Boos (wie Anm. 5) 76–80.

³¹ Widemann (wie Anm. 10) 397 Nr. 829; 399 Nr. 831.

mit dem einen der drei Brüder³² von Steinerbrückl/Stein gleichzusetzen wäre³². Dennoch sollten diese Erwähnungen des nach einer Burg Stein benannten Ritters Ulrich nicht außer acht gelassen werden und vorderhand durchaus als Indiz für eine zeitgenössische Bewertung der Befestigung über Steinerbrückl als *castellum* gelten dürfen.

Wie dem auch sei, enden sicher zuweisbare Nennungen von Mitgliedern unserer Adelsfamilie mit Egilolf (III.) von Stein wohl um 1180. Noch vor dem späten 12. Jahrhundert war das Geschlecht offenbar erloschen. Bezeichnenderweise wurde die Burg in der Folgezeit auch nicht zum Zentrum einer selbständigen Herrschaft. Außerdem scheint die Ausprägung der Wehrelemente diesen chronologischen Ansatz zu bestätigen, denn spätestens im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts werden im Regensburger Umland tiefe Halsgräben für ähnliche Spornbefestigungen üblich³³. Die gewissermaßen „altertümliche“ Sicherung durch ein eingestaffeltes und weniger stark eingeschnittenes Wall-Graben-System, wie es dieser Burgstall aufweist, mag damals bereits aus der Mode gekommen sein. Jedenfalls müßte man eine Umgestaltung zu einem markanten Halsgraben erwarten, wenn die Burg noch im 13. Jahrhundert von Bedeutung gewesen wäre. Bedauerlicherweise verhindert das völlige Fehlen aussagekräftigen Fundmaterials von der Egelsburg bislang weiterreichende Konkretisierungen.

Die Erklärung für den Bau sowie für die nur kurzzeitige Existenz der Burg hoch über dem Labertal und der Steinbrücke muß im Rahmen der Regionalgeschichte gesucht werden. Hierbei spielt der Gang der Besiedlung, vor allem aber die Führung der Hauptverkehrswege eine entscheidende Rolle. Die Albhochfläche beiderseits der Schwarzen Laber stellt hochmittelalterliches Rodungsgebiet dar. Spätestens mit der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert setzt, ausgehend von älteren Siedlungen im Flußtal, die kolonisationsische Erschließung der bewaldeten Höhen ein³⁴. Hier konkurrierte die Bamberger mit der Regensburger Bischofskirche, die eigentlich die Rodung im weiten Umland der Stadt initiierte. Der Bamberger Einfluß beruhte auf Schenkungen aus der Hand Heinrichs II., mit denen dieser den von ihm gegründeten Bischofssitz Bamberg ausgestattet hatte. So war auch der alte Königsforst *Scambah*, d. h. das ausgedehnte Waldgebiet mit dem Zentrum Hohenschambach, 1007 an Bamberg gekommen. Die Nutzungsrechte in diesem, später als *Tangrintel* bezeichneten Gebiet unmittelbar westlich der mittleren Laber gestatteten es der Bamberger Kirche, in einer zur Diözese Regensburg gehörigen Region aktiv zu werden. Mit der 1109/1114 von Bamberg aus betriebenen Gründung des Reformklosters Prüfening im Westen von Regensburg schaffte sich die Bischofskirche ein Instrument zum kontrollierten Ansbuch der Neulanderschließung. Sukzessive übertrug der Bamberger Bischof nicht nur die Nutzungsrechte, sondern auch grundherrschaftliche Befugnisse auf dem *Tangrintel* an das junge Kloster.

³² Trotz der Namensgleichheit ist er aber von einem zeitgenössischen Ulrich von (Altmann-) Stein (siehe oben Anm. 29) abzusetzen. Dieser tritt aufgrund seiner Bedeutung – er war Vogt des Klosters Biburg – urkundlich stets an hervorgehobener Stelle auf, häufig gleich nach den Zeugen von gräflichem Rang. Dagegen bedurfte der weniger hoch gestellte „Ulrich von der Burg namens Stein“ offenbar geradezu des erläuternden Zusatzes, der ihn als freien Ritter auswies; hierzu auch Boos (wie Anm. 5) 78f. Deshalb führte schon Franz Tyroller ihn auch nur unter Vorbehalt in seiner Abhandlung über die Biburger Vögte an: Tyroller (wie Anm. 28) 23 Nr. 52b; 25 Nr. 64a.

³³ Zusammenfassend hierzu Boos (wie Anm. 5) 42–50.

³⁴ Siehe oben Anm. 24 und ausführlich Jehle (wie Anm. 74) 28–33; 90–98; vgl. auch Dachs (wie Anm. 24) bes. 140–143, sowie Schmitz (wie Anm. 24) 9–13.

Von besonderer Bedeutung war die Rodungstätigkeit auf der Albhochfläche für die Führung der Fernhandelswege. Noch in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts bestimmte das Tal der Schwarzen Laber wenigstens streckenweise den Verlauf einer Königsstraße von Regensburg ins Fränkische. Belegt wird dies durch Herrscheraufenthalte in See (Lkr. Neumarkt) 1007 und vor allem in Beratzhausen (Lkr. Regensburg) im Labertal 1025 und 1034, ferner durch zeitgleiche Königshöfe an oder nahe der Straße³⁵. Als Hauptverkehrsline wurde jene Route später von einer Streckenführung über die Albhochfläche abgelöst, wobei die Neutrassierung die Erhebung von Hemau (Lkr. Regensburg) zum Markt und mittelfristig zur Stadt bedingte³⁶ sowie bis in heutige Zeit mit der nach Nürnberg führenden Bundesstraße 8 die Verkehrsgeographie geprägt hat. In der Bedeutung einer „Königsstraße“ erscheint die Route erstmals aufgrund eines Aufenthalts Kaiser Friedrichs I. in Hemau, der dort 1166 auf der Reise von Regensburg nach Frankfurt urkundete³⁷.

Wie lange vor 1166 die Streckenführung über Hemau der älteren Labertalroute bereits den Rang abgelaufen hatte³⁸, bleibt vorerst offen. Die Funktion eines überregionalen Fernweges dürfte der Straße aber erst mit der fortschreitenden Erschließung des Tangrintel bzw. des Königsforstes *Scambah* zugekommen sein. Allerdings bedurfte selbstverständlich zumindest das alte Forstzentrum Hohenschambach schon früh einer Verkehrsanbindung an das Labertal.

Für die Bedeutung der Burg Stein ist ausschlaggebend, wie das Labertal und die beiden Trassen der Königsstraße von Regensburg aus zu erreichen waren. Hierfür kommen zwei Routen in Frage, nämlich einerseits über Etterzhausen an der Naab (vgl. Abb. 6), andererseits über Riegling am linken Ufer der Donau nördlich der Labermündung. Die verkehrsgeographische Bedeutung der zweitgenannten Streckenführung ist jedoch bisweilen unterschätzt worden³⁹. Dabei zeigen tiefeingeschnittene Hohlwege bei Riegling und dem benachbarten Kleinprüfening deutlich an, daß hier Altstraßen auf den Höhenzug zwischen den Unterläufen von Schwarzer Laber und Naab führten. Zusammen mit der im Jahr 1189 erstmals genannten, aber sicherlich weit älteren Prüfeningur Urfar⁴⁰ über die Donau bei Riegling belegen sie

³⁵ Jehle (wie Anm. 24) 11 f. mit Karte S. 10; vgl. auch P. Schmid, Regensburg. Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter. Regensburger hist. Forsch. 6 (1977) 26 f. 131 f., sowie Dachs (wie Anm. 24) 143. – Zur Bestimmung von „Königsstraßen“ über Urkundungen von Herrschern grundlegend H. J. Rieckenberg, Königsstraße und Königsgut in liudolfingischer und frühsalischer Zeit (919–1056). Archiv für Urkundenforsch. 17, 1942, 32–154 bes. 62; 148 Tab. XV. Zum Nachweis von Altstraßen im Gelände vgl. auch Boos (wie Anm. 5) 67–69 mit Anm. 228, sowie K. Schwarz, Archäologisch-Topographische Studien zur Geschichte frühmittelalterlicher Fernwege und Ackerfluren. Materialh. zur bayer. Vorgesch. 45 (1989).

³⁶ Allgemein Dachs (wie Anm. 24) 127–132; zur Bedeutung der Straße für Hemau siehe auch Jehle (wie Anm. 24) bes. 30 f.

³⁷ Siehe R. M. Herkenrath, Friedrich Barbarossas Aufenthalt in Hemau. Zur Datierung eines einfachen Diploms für das Kloster Biburg. VHVO 117, 1977, 197–205 (mit Korrektur der bislang ins Jahr 1174 gesetzten Einordnung der Urkunde).

³⁸ Die Straße entlang der Schwarzen Laber ist dennoch nicht in die Bedeutungslosigkeit abgesunken. Noch im frühen 18. Jahrhundert benutzte die Postkutsche diesen Weg; siehe A. Dollacker, Altstraßen der mittleren Oberpfalz. VHVO 88, 1938, 167–186 hier 181 Nr. 71 mit Kartenbeilage.

³⁹ Sie fehlt beispielsweise in den Kartierungen bei Dollacker (wie Anm. 38) und Jehle (wie Anm. 24) Karte S. 10; vgl. dagegen die Ausführungen bei Boos (wie Anm. 5) 412 f. 414 Abb. 1.

⁴⁰ Erwähnt in einem Vertrag zwischen dem Bischof von Regensburg und dem Prüfeningur Abt: Monumenta Boica 13, 191–193 Nr. 23 hier S. 192. Zur Fähre als Teil der alten Straße von Regensburg nach Nürnberg siehe etwa Boos (wie Anm. 5) 412 mit Anm. 19, ferner K. Bauer,

eine wichtige Verbindung von Regensburg nach Westen bzw. Nordwesten. Als Fernstraße nach Franken kennzeichnet sie auch die Legende von der Weihe der Bruckdorfer Kirche durch Papst Leo IX., der im Jahr 1052 auf seiner historisch faßbaren, zusammen mit Kaiser Heinrich III. angetretenen Reise von Regensburg nach Bamberg das an der unteren Laber gelegene Gotteshaus aus der Ferne von einem Höhenrücken aus konsekriert haben soll⁴¹.

Da sich die Spuren dieser Altstraße nach dem Anstieg aus dem Donautal verlieren, ist nicht ganz klar, wo sie zur Schwarzen Laber hinabführte. Vorrangig bietet sich hierfür eine breite, kurz unterhalb von Steinerbrückl ins Labertal mündende Senke bei Undorf an. Auf Undorf trifft auch die von Etterzhausen kommende Straße, deren gerade Verlängerung ebenfalls über den dortigen Geländeeinschnitt die Laber bei Steinerbrückl erreichte. In jedem Fall kam dem Raum Deuerling/Steinerbrückl eine Funktion als Drehscheibe zu. Dort konnte man entweder der Laber weiter nach Norden bzw. Nordwesten folgen oder die jüngere Fernstraße Richtung Hemau über die Albhochfläche wählen. Und genau hier paßt sich die alte Steinbrücke trefflich ins verkehrsgeographische Bild ein. Sie dient nämlich nicht nur zur Überquerung der Laber, sondern leitet direkt weiter in einen kurzen Geländeeinschnitt, der in kräftigem, aber gleichmäßigem und direktem Anstieg aus dem Tal hochführt. Einerseits erreichte man auf diesem Weg die Rodungsorte Hillohe und Heimberg, andererseits zieht er unmittelbar an der Egelsburg vorbei weiter nach Westen über den „Bäckergraben“ (siehe Abb. 3) hinab ins Tal des Bachmühlbachs, wo die gerade Fortsetzung des Weges genau wie die heutige Bundesstraße 8 einen günstigen Aufstieg auf die Albhochfläche fand.

Die über die Anhöhe bei der Egelsburg führende Altstraße läßt sich im Gelände noch gut erkennen, denn ein breiter Feldweg verrät ihre Trassierung⁴². In nahezu linearem Verlauf verbindet er die Geländeeinschnitte vom Labertal im Osten hin zum Bachmühlbachtal im Westen. Noch auf den Vogel'schen Landkarten vom Ende des 16. Jahrhunderts ist diese südlich an Deuerling vorbeiziehende Straße wiedergegeben (Abb. 5)⁴³, obwohl es sich damals längst nicht mehr um die Hauptroute handelte.

Regensburg (⁴¹1988) 544; 548, sowie R. Freytag, Winzer bei Regensburg. VHVO 88, 1938, 187–229 bes. 193 f. – Als Alternative konnte man eine Fähre bei Winzer knapp nordwestlich Regensburgs zur Überquerung der Donau nutzen und von dort auf einer Straße über Kneiting nach Etterzhausen gelangen. Diese Route stieg aber erst im Spätmittelalter zur Nürnberger Hauptstraße auf, als 1486 eine feste Straße von Winzer auf der linken Donauseite nach Osten zum nördlichen Kopf der Steinernen Brücke angelegt wurde (hierzu auch Bauer a. a. O. 675 f.). Vor dieser Zeit hatte die Donaubrücke nichts mit der Fernstraße Regensburg–Hemau–Nürnberg zu tun, sondern war auf den Verkehr nach Norden und Nordosten ausgerichtet. Es ist daher nicht gerechtfertigt, den Bau der Steinernen Brücke (1135–1146) als Auslöser für die Verlegung der Königsstraße aus dem Labertal auf die Albhochfläche zu werten, wie dies Jehle (wie Anm. 24) 30 tut; vgl. hierzu Boos (wie Anm. 5) 82 Anm. 283.

⁴¹ Zur Überlieferung siehe Boos (wie Anm. 5) 412 f. – Dabei mag es im Grunde unerheblich sein, ob der Papst 1052 tatsächlich diese Reiseroute gewählt hat. Wichtig ist, daß sich in der Legende die Erinnerung an eine alte Fernstraße hoch über dem Labertal dokumentiert.

⁴² Im Bereich von Hillohe markiert dieser Weg die moderne Bebauungsgrenze des Ortes.

⁴³ Vgl. auch die Ausschnittwiedergabe der Originalkarte Vogels bei Gööck (wie Anm. 4) 36. Zum Gesamtwerk des Regenstauer Pfarrers Christoph Vogel siehe H. Batzl, Der Kartograph Christophorus Vogel. Oberpfälzer Heimat 10, 1966, 40–46; zu seinen Bildkarten E. Krausen, Die handgezeichneten Karten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv sowie in den Staatsarchiven Amberg und Neuburg a. d. Donau bis 1650. Bayer. Archivinventare 37 (1973) 81–97.

Die Herren von Steinerbrückl und Stein müssen als Edelfreie über Allodialbesitz verfügt haben, den man sicherlich bei ihrem Stammsitz Steinerbrückl und bei ihrer Burg lokalisieren darf. Zeitweilig hatte ein Egilolf von Stein außerdem ein Gut in Machenberg/Pittmannsdorf an der Straße nach Hemau in seinem Besitz⁴⁴. Noch um 1160/70 erwirbt Egilolf (III.) vom Bamberger Bischof Güter in Heimberg und Undorf im Tausch gegen eine ihm bis dahin verliehene Wiese auf dem Tangrintel⁴⁵. Der Herr von Stein konnte somit damals seine Stellung im Gebiet um Steinerbrückl weiter ausbauen. In diesem Zusammenhang ist auch der Flurname „Egelfeld“ (siehe Abb. 3) für Ackerland zwischen Heimberg und Hillohe von Interesse, wenn sich hier wie bei der „Egelsburg“ der Leitname des Besitzergeschlechts erhalten haben sollte. Der angesprochene Gütererwerb in Hillohe legt eine weitere Spur. Im Jahr 1256 verzichteten nämlich Heinrich von Schönhofen und seine Familienangehörigen zugunsten des Klosters Prüfening auf einen Hof in Hillohe sowie auf einen Acker und Gärten zu Steinerbrückl⁴⁶. Wenn nicht alles täuscht, handelt es sich hierbei um altes Eigentum der Herren von Stein und Steinerbrückl; die in Schönhofen ansässigen Ritter müßten demzufolge deren Erben gewesen sein⁴⁷.

Angesichts der unverkennbaren regionalen Bedeutung der Herren von Stein muß es erstaunen, daß ihrer Burg offenbar schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts keine Funktion mehr zukam. Auch das Erlöschen der später historisch nicht wieder faßbaren Familie kann dafür allein keine ausreichende Erklärung bieten, denn ihre Besitznachfolger hätten die Anlage nach Möglichkeit wohl instand gehalten, falls diese noch ihre alte Bedeutung für die Überwachung der Fernstraße besessen hätte.

Vielleicht bedingte eine neuerliche Trassenverlegung das Ende der Burg. Nachfolgend orientierte sich der Straßenverlauf jedenfalls eindeutig auf Deuerling zu. Die Hauptverkehrsline leitete später wie die Bundesstraße 8 nicht mehr über die Undorfer Senke, sondern ein Stück weiter nördlich in einem Bogen nach Deuerling. Einen ersten Hinweis auf jene Route gibt die im Jahr 1224 initiierte Gründung eines Spitals in Pollenried (zwischen Deuerling und Etterzhausen). Dieses Spital sollte vorrangig zur Pflege von Reisenden dienen⁴⁸, hatte also nur in unmittelbarer Nähe zur Fernstraße einen Sinn. Mit der neuen Trassierung mußte dem Laberübergang in Deuerling größere Bedeutung zukommen als der etwas flußabwärts gelegenen Steinbrücke.

⁴⁴ Schwarz (wie Anm. 9) 100f. Nr. 128 mit Einordnung zwischen etwa 1140 und 1147. In der Tradition geht es um ein Gut Purcharts von Sinzing in Machenberg (zur Gleichsetzung mit Pittmannsdorf siehe ebd. Vorbemerkung S. 100), das aus der Verfügung des Egilolf über den Vogt, den Burggrafen Heinrich, an das Kloster Prüfening weitergegeben wird.

⁴⁵ Ebd. 154 Nr. 196.

⁴⁶ Ebd. 211 Nr. 269: „... *pro curia in Hÿllennlöh et cuisdam horti et agrorum in Steinprÿk*“. Die in Prüfening vollzogene Schenkung datiert gemäß der Traditionsnotiz auf den 6. 9. 1256; Herren von Stein oder Steinerbrückl werden auch in der Zeugenliste nicht erwähnt.

⁴⁷ Zum Schönhofener Adelsgeschlecht und dessen Stammsitz, der im Labertal nur 4 km von Steinerbrückl entfernt lag, siehe Boos (wie Anm. 5) 407–410. – Es ist übrigens nicht wahrscheinlich, daß die Familie derer von Schönhofen direkt von den Herren von Stein/Steinerbrückl abstammte und somit lediglich eine Verlagerung des Sitzes einen Namenswechsel verursacht hätte. Gegen diese rein theoretische Möglichkeit spricht schon das Fehlen des Leitnamens Egilolf unter den Schönhofenern, die seit den 80er Jahren des 12. Jahrhunderts historisch faßbar sind.

⁴⁸ F. M. Wittmann, *Monumenta Wittelsbacensia I. Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte A. F. 5* (1857) 33–35 Nr. 12, bes. S. 34; siehe hierzu Jehle (wie Anm. 24) 63f.

Die Gründe für diese Verschiebung bleiben im Dunkeln. Zwar erforderte die kurze, an der Egelsburg vorbeiführende Etappe zwischen den Übergängen über die Schwarze Laber und den Bachmühlbach jeweils einen merklichen An- und Abstieg, doch erscheint der Weg über Deuerling nicht unbedingt leichter. Auch hier mußte man zur Umgehung der breiten sumpfigen Mündungsniederung des Bachmühlbachs erst einmal auf die Anhöhe gelangen, um dann doch den gleichen Abstieg zu benutzen. Vielleicht war es aber schon im Hochmittelalter möglich, die Bachniederung mittels einer am Talhang entlangführenden Straße randlich zu passieren. Die Streckenführung könnte der neuzeitlichen (Abb. 3) entsprochen und den Verkehr zumindest teilweise übernommen haben.

Es ist demnach nicht zu übersehen, daß die geradlinige und konsequente Streckenführung über Undorf, Steinerbrüchl und den westlich anschließenden Höhenrücken ihre Bedeutung bald zugunsten einer Trasse über Deuerling einbüßte. Den Rang einer Hauptstraße hatte die von der Burg Stein kontrollierte Etappe jedenfalls verloren. Entstehung und Ende des befestigten Adelssitzes scheinen mit diesen unterschiedlichen Führungen der Fernstraße von Regensburg nach Nürnberg im Deuerlinger Raum zusammenzuhängen.

Als Ergebnis läßt sich folgendes festhalten. Die adligen Herren von Steinerbrüchl saßen nachweislich bereits im 11. Jahrhundert an einem Übergang über die Schwarze Laber. Seine schon damalige Bedeutung zeigt die außergewöhnliche Steinbrücke unmißverständlich an. Sie war Teil einer Straße, die von Regensburg ausgehend nach Hohenschambach führte, dem Zentrum des der Bamberger Kirche übereigneten einstigen Königsforstes *Scambah*. Spätestens mit der seit dem frühen 12. Jahrhundert vorangetriebenen Rodung der Albhochfläche um die Etappenorte Hohenschambach und Hemau lief diese Strecke der älteren Labertalroute (mit dem letzten überlieferten Herrscheraufenthalt 1034 in Beratzhausen) den Rang als „Königsstraße“ nach Franken ab, wie erstmals 1166 eine Urkundung Friedrich Barbarossas in Hemau dokumentiert. Entsprechend ihrer Funktion als Teilstück eines wichtigen Fernhandelsweges wurde die Trasse an der Laberbrücke durch die Herren von Steinerbrüchl mit der Burg Stein gesichert, nach der sich Familienmitglieder nachweislich seit den 30er Jahren des 12. Jahrhunderts benannten. Den Überrest dieser Anlage stellt der Burgstall „Egelsburg“ dar. In der Flurbezeichnung scheint sich altes Wissen um den Leitnamen des Adelsgeschlechts, nämlich Egilolf, auszudrücken. Die auf einem markanten Kalkfelsen über der Schwarzen Laber errichtete Burg Stein kontrollierte das Tal mit der Steinbrücke und eine von dort nach Westen auf eine Anhöhe ziehende Straße, die unmittelbar an der Befestigung vorbeiführte. Ihre Bedeutung im Rahmen einer wichtigen Fernverkehrsrouten büßte die Trasse bei der Egelsburg jedoch offenbar bald wieder ein. Die jüngere Streckenführung von Regensburg nach Nürnberg behielt zwar die Fortsetzung über Hohenschambach und Hemau bei, passierte das Labertal aber etwas weiter flußaufwärts in Deuerling. Möglicherweise erklärt sich das Ende der Burg mit dieser Trassenverlegung. Jedenfalls erscheinen die Herren von Steinerbrüchl und Stein im späten 12. Jahrhundert nicht mehr in der historischen Überlieferung. Auch erfuhr die gewissermaßen altmodische Wall-Graben-Staffelung ihres wehrhaften Sitzes keinen Ausbau mit einem tiefen Halsgraben, wie er spätestens um 1200 für Burgen im Regensburger Umland allgemein üblich ist.